

P. Lippert zum Gedächtnis. Von Dr. Alois Wurm. 8<sup>o</sup> (200 S.) Regensburg 1937, Habbel. Kart. M 3.-, geb. M 4.-

Den vielen Freunden des am 18. Dezember 1936 heimgegangenen P. Lippert werden diese Gedenkblätter sicher willkommen sein. Dr. Wurm, der dem Verstorbenen seit Beginn seiner Münchener Tätigkeit wie kein anderer nahestand, hat sie liebevoll gesammelt und gesichtet. Das Letzte, was P. Lippert besonders in der Einzelführung zu geben hatte, wird wohl nie gesagt und in der Öffentlichkeit ausgebreitet werden können. Aber was hier geboten wird, lässt etwas ahnen von dem Reichtum und der Spannweite dieser Priesterpersönlichkeit und dem Charisma einer Einfühlungsmöglichkeit, die intuitiv und sicher schaute, wo und wie weit bei einem Menschen in seiner Begrenztheit Licht und Kraft für seinen Weg zu Gott lag. So war es P. Lippert gegeben, in allen Gott zu sehen und - wenn das Wort erlaubt ist - »zu entbinden«. Wie er dabei selber - wie Dr. Wurm fein ausführt - immer mehr »über die Menschen seinen Weg zu Gott nahm«, wird in der Vielfalt unmittelbarer Zeugnisse immer wieder sichtbar.

Th. Hoffmann S. J.

Das große Ja. Leben und Sterben eines kleinen Helden. Von Helene Haluschka. 8<sup>o</sup> (76 S.) Graz 1937, Styria. Kart. M 1.50.

Leben und Sterben eines zwölfjährigen Jungen, des kleinen Toni Gallenstein, wird uns hier durch eine bekannte Schriftstellerin aufgezeichnet. Gott liebt das Kleine, Unscheinbare, das sich seiner Gnade leichter öffnet. Darum ist auch ein Kind oft aufgeschlossener für die große Frage von Leid und Verzicht, und bedingungsloser gelingt ihm das Ja als dem Erwachsenen, in dem mancher Gnadenbrunnen verschüttet ist. Wir möchten in der Lebensbeschreibung eines kleinen Jungen weniger den Preis »des Helden« finden als das Lob Gottes, des Urhebers und Schöpfers der ewigen Seele. Auch die ansprechendste Lebensbeschreibung eines Kindes, das kaum ins Leben getreten ist, wirkt leicht etwas aufdringlich und übertrieben. Helene Haluschka hat sich bewusst von diesem Fehler fernzuhalten gesucht; dennoch ist es ihr, in der Freude über diese kleine

Menschenblume in Gottes Gnadenonne, nicht immer ganz gelungen.

W. Straßer S. J.

Les Ursulines. Von Marguerite Aron. (Collection «Les grands Ordres Monastiques et Instituts Religieux».) 3. Aufl. 8<sup>o</sup> (260 S.) Paris 1937, Grasset. Fr. 18.-

Die Ursulinen zu Luzern. Geschichte, Leben und Werk des ersten Konvents 1659-1798. Von Hermann Albisser. 8<sup>o</sup> (336 S. u. 22 Tafeln) Stans 1937, P. v. Matt.

Eine liebenswürdige, geistvolle und feinfühlige Interpretation des Werkes St. Angelas von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein fesselnder, reich dokumentierter Essay über die »Compagnia«, der als erster die »Vocation enseignante« eignet. Die mit Wärme und Verständigkeit erfasste Persönlichkeit Angelas erscheint überall lebensvoll und formgebend gegenwärtig im Gang der Gesellschaft durch vier Jahrhunderte hindurch. Ihr Geist schafft in der Strenge einer weltabgewandten Pädagogik, wie sie in den Frauenklöstern des 17. Jahrhunderts herrschte, eine Revolution vom Herzen aus, die mit einer mütterlichen Geistesweite es wagt, die Zöglinge für das Leben in der Welt heranzubilden. Der Ehrfurcht vor der Wahrheit, der Wahrung des Wesentlichen und bewussten Pflege des Echten entspringt eine große Adoptionsmöglichkeit und -fähigkeit, die in Heimat und Mission (seit 1639) demütig und weit-schauend der Katholizität dient (S. 182-218). Die Beziehung der Contemplatio zum Apostolat (Gebet St. Angelas S. 185-202) wie überhaupt zur Actio der Ursuline ist beständig spürbar und birgt die zeitenüberdauernde Lebenskraft des Ordens, die sprühend Lebendigkeit, die kostliche, meist glücklich gewählte Belege illustrieren. Der als Unio Romana 1903 (S. 219-249) geschaffene zentralistische Zusammenschluss begiebt dem Jahrhunderte währenden Vereinigungsstreben im Orden. Andere Lösungen sind der französischen Autorin unbekannt geblieben, so der »Verband selbständiger deutscher Ursulinenklöster« (1907), unbekannt auch dessen Veröffentlichungen (seit 1926), die vorliegender Arbeit manche gedankliche Ergänzungen bieten (u. a. Anteil der Augustinusregel an der Formung ursulinischen Lebens).

Auf die Frage nach der Ähnlichkeit der

flott gezeichneten, überraschend farbigen Porträtskizze (S. VIII) lautet die spontane Antwort: *c'est bien elle!* Dieser geschickt vermittelten Gesamtschau der Ursulinen fügt sich die sorgfältig gearbeitete, auf bestem Material fußende Monographie des Ursulinenkonvents von Luzern ein (1659 bis 1798). Eine überzeugende, ruhige Untersuchung, die Schritt vor Schritt umsichtig und sicher das Leben und Wirken des in der ganzen Schweiz hoch geachteten Lehrinstituts aus dem Dunkel hebt: Restauration, Aufklärung und Revolution bestimmen das Schicksal des Hauses, dessen schulische Einsichten, Praktiken und Leistungen eine anziehende und eingehende Darstellung finden. Die auch für die schweizerische Landesgeschichte wertvolle Studie muß deshalb als bedeutsamer Beitrag zur Geschichte der Mädchenerziehung gelten.

M. Ignatia Kayser O. S. U.

### Philosophische Kritik

**Nietzsche, der »Atheist« und »Antichrist«.** Von D. Dr. Georg Siegmund. 8° (103 S.) Paderborn 1937, Bonifacius-Druckerei. Kart M 1.60.

Die noch immer sich mehrenden Schriften über das Religiöse bei Nietzsche zeigen deutlich, daß die Frage seiner »Gottlosigkeit« noch ebenso brennend wie ungelöst ist. Gegenüber manchen rein äußerlichen Abweisungen der agitatorischen antireligiösen und antichristlichen Polemik Nietzsches, die von katholischer Seite erschienen, hat das Büchlein Siegmunds das unbestreitbare Verdienst, auf die Ebene der Psychologie durchzustossen, von welcher her Nietzsche seine schärfsten Pfeile gezielt, und auf der ihm Siegmund seinen Selbstwiderspruch nachweist. Psychologie, genauer Individualpsychologie, ist die Methode, mit der die Macht-Lehre aus der femininen Umgebung der Jugend Nietzsches gedeutet wird, mit der sein Atheismus aus Ressentiment und sein Antichristentum aus einem hochmütigen Neinsagen zur überwältigenden Persönlichkeit Christi abgeleitet wird. Auf dieser Ebene leistete Siegmund ohne Zweifel das Beste, was bisher von katholischer Seite über Nietzsche geschrieben wurde: Festigkeit der Stellung verbindet sich mit einem zarten analytischen Empfängnisvermögen.

Aber wenn Siegmund recht hat: Nietzsches »Sicht des Christentums ist propagandistisch vereinfacht« (S. 87), - so gilt ein Ähnliches

doch auch von jeder Polemik gegen dieses vereinfachte Bild. Nietzsche nennt einmal seinen Atheismus »die populäre Position«, die heute »einzig an mir begriffen werden kann« (Briefe 4, 173). Wäre also nicht das eigentliche religiöse Problem erst hinter dieser populären Position verborgen? Siegmund hat recht: die Menschen konnten »von jeher vor dem Unpersönlichen des Schicksals nur Grauen, nicht Liebe empfinden« (59). Aber ist Nietzsche nicht aufrichtig gewesen, als er sein feierliches »Denn ich liebe dich, o Ewigkeit!« sprach? Siegmund hat ebenso recht, wenn er schreibt: »Über Nietzsches Leben muß somit ein Wort gestellt werden: Mysterium iniquitatis - Geheimnis menschlicher Bosheit« (65). Aber müßte man nicht vielleicht den Ton gerade hier auf mysterium legen und dadurch weniger unmittelbar über den »Hochmut« (56) Nietzsches rich-ten? Dies würde vielleicht noch einleuchtender, wenn man auf alle jene positiv-religiösen Werte achtete, die sich in Nietzsche so überreich finden (etwa um die Mittelpunkte »Jenseits von Gut und Böse«, »Dionysos«, »Vornehmheit«, »Über-Held«, »Geopferte Existenz« gruppiert). Das alles deutet darauf, daß Nietzsche in einer religiösen Situation steht, die eben wirklich Geheimnis ist, und die ihn jedem Versuch, ihn zur einen oder zur andern Partei zu zählen, restlos entrückt.

H. v. Balthasar S. J.

**Anti-Klages oder von der Würde des Menschen.** Von Max Bense. 8° (46 S.) Berlin 1937, Widerstandsverlag. Kart. M 1.25.

Beste Fechtkunst, inhaltlich wie sprachlich. Die ästhetische Lebensverherrlichung Klages', an deren Rand doch der von ihm ausgeklammerte Geist gespensterhaft droht, wird von Kierkegaard und Heidegger aus schonungslos entlarvt. Klages weiß nicht, »daß es eine größte Leidenschaft des Lebendigen gibt, die in der Paradoxie von Geist und Leben besteht«. Der Widerspruch des Geistes zum Leben »ist keine Sünde wider das Leben, sondern die Größe des Lebens, die metaphysische Intimität, die metaphysische Würde des Menschen« (14). Aber Fechtkunst hat nicht die Aufgabe, dem Gegner Vorteile zu bieten: die positiven Seiten von Klages' kosmogonischem Eros müssen notwendig im Schatten bleiben, und viel-